

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 10 (1969)
Heft: 2

Artikel: Hünningen : Vergangenheit und Gegenwart einer Stadt neben Basel
Autor: Kiechel, Lucien
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1089507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hünigen

Vergangenheit und Gegenwart einer Stadt neben Basel

LUCIEN KIECHEL

1 Hünigen bis 1815

Wenn der Name Hünigen schon auf einer Urkunde aus dem Beginn des 9. Jahrhunderts erscheint, so bezog er sich jedoch damals nicht auf die städtische Siedlung, die ihn heute trägt, sondern auf ein ausgedehntes Dorf, Grosshünigen, dessen Kern gegenüber der Wiesemündung lag. Von jenem mittelalterlichen Dorf, das Habsburg und Basel beide begehrten und das 1648 in französischen Besitz kam, ist nichts mehr erhalten. Das grosse Gemüsebauern-dorf Neudorf (Village-Neuf [de Hunigue]) im Norden der Stadt bildet die eigentliche Fortsetzung der beim Bau der Festung Hünigen verlegten Ortschaft.

Das Geburtsjahr der Stadt, von der hier ausschliesslich die Rede sein soll, ist das Jahr 1679. Damals entwarf Vauban den Plan einer Festung vor den Toren Basels; mit deren Bau trotz der Proteste der Eidgenossenschaft und insbesondere Basels sofort begonnen wurde. In zehn Jahren kann die Stadt Hünigen also ihr dreihundertjähriges Bestehen feiern.

Es war ein sehr kleines Stadtgebilde, das damals entstand. Das Wesentliche der künstlichen, dem Willen eines Königs gemäss erbauten Stadt waren weder Wohn- noch Geschäftshäuser, sondern Befestigungsanlagen, Kasernen, Offizierswohnungen, Magazine, Verwaltungsgebäude, ein Waffenatelier, ein Militärspital, Stallungen für die Kavallerie. Viertausend Soldaten sollte die Festung im Kriegsfall beherbergen können, höchstens neunhundert Seelen jedoch zählte die Zivilbevölkerung, solange Hünigen eine Festung blieb. Auf den zahlreichen Plänen, die es von der Festung gibt, wie auch auf dem Reliefplan im Musée des Plans Reliefs in Paris (und auf der, was die eigentliche Stadt betrifft, vergrösserten Nachbildung im Hüniger lokalhistorischen Museum) sind die öffentlichen Gebäude in ihrer geometrischen Anordnung und ihrer Geräumigkeit deutlich zu unterscheiden von den bescheidenen Bürgerhäusern, denen die militärische Gleichförmigkeit fehlt.

Die von Vauban erbaute Stadt (die Festung wurde bereits im August 1681 eingeweiht) bildete nur eine Schale, die es mit Leben zu füllen galt. Um Einwohner anzulocken, gewährte Ludwig XIV. den angehenden Hünigern verschiedene Privilegien: einen wöchentlichen Freimarkt jeden Donnerstag, unentgeltliches Baugelände, verbilligtes Salz (der Salzverkauf war ein Staatsmonopol), Befreiung von Einquartierungen, Wahl der Stadtverwaltung durch die Bürger.

Der Freimarkt, eine wirtschaftliche Gegebenheit, die die Befürchtungen Basels einigermassen hätte rechtfertigen können, Hünigen sei auch die Rolle

einer Rivalin auf dem Gebiet des Handels zgedacht, kam nie recht zur Entfaltung und erfüllte die Hoffnungen nicht, die man vielleicht in ihn gesetzt hatte. Zwanzig Jahre nach Beginn des Festungsbaues teilte die Hüniger Gemeindeverwaltung dem Intendanten (dem obersten Verwaltungsbeamten des Elsasses) mit, dass der Markt in Wirklichkeit nicht bestehe. Die Händler zögen es vor, nach Basel oder in andere Orte zu gehen. Die Hüniger Kundschaft sei wenig zahlreich, und die Landbewohner, die ihre Erzeugnisse auf den Markt brächten, könnten in einer Stadt ohne Geschäftsleben nicht einkaufen. Der Hüniger Magistrat schlug vor, die Händler zu zwingen, ihre Ware zuerst in der Festung feilzubieten und nur den unverkauften Rest nach Basel auszuführen. Der König wollte jedoch die durch den Festungsbau beunruhigten Basler nicht noch mehr verstimmen und lehnte dieses Ansuchen ab.

Trotz der Vergünstigungen scheint sich die Festung nur langsam bevölkert zu haben. 1684 waren erst zwölf Bürgerhäuser erbaut worden. In den Taufregistern von 1685, den ersten der neuen Stadt, sind dreissig Geburten vermerkt. Aber nur vier der Neugeborenen gehören einer Bürgerfamilie an, die sechszwanzig übrigen sind Soldatenkinder.

Über die ersten Bewohner der Stadt und Festung Hünigen urteilte der erste Gouverneur, Marquis de Puizieux, der zwanzig Jahre lang diesen Posten versah, bevor er französischer Gesandter in Solothurn wurde: «Diese Stadt ist eine Art Kolonie, die nur von ganz armseligen Leuten bewohnt wird, die meistens von anderen Orten verjagt worden sind. Sie haben beim Festungsbau einiges Geld verdient und sich dann arme, billige Häuschen erbaut. Sie haben aber grösstenteils ihre früheren schlechten Neigungen beibehalten und können nur durch strenge Disziplin in Ordnung gehalten werden.»

Es wird allgemein behauptet, die Zivilbevölkerung habe zum grössten Teil aus Wirten bestanden. Nur selten jedoch findet man die Bezeichnung Wirt in den Geburts-, Heirats- und Sterberegistern. Dagegen werden häufig Bäcker, Metzger, Schreiner, Sattler, Maurer, Schuster, Schneider, Hutmacher, Schlosser, Glaser, Küfer usw. genannt. Es gab also in Hünigen eine grosse Zahl verschiedener Handwerker. Bestimmt haben viele unter ihnen für Basler Kunden gearbeitet. Ein Brief, den die Gemeindeverwaltung im Jahre 1791 an die Regierung richtete, um gegen ein neues Zollgesetz zu protestieren, bestätigt diese Annahme. Die neuen Zollvorschriften, so wird behauptet, würden zahlreichen Hüniger Handwerkern wie Schneidern, Tapezierern, Matratzen- und Stuhlmachern, Wäscherinnen und Waffenhändlern die Möglichkeit nehmen, ihr Leben zu verdienen, da diese Arbeiter auf ihre Basler Kundschaft angewiesen seien.

Über die wirtschaftliche Lage Hünigens urteilte der Herzog von Choiseul im Jahre 1764 in einem Bericht wie folgt: «Huningue, Neuf-Brisach und Fort-Louis sind entvölkerte Zitadellen, die keine anderen Einnahmen haben als die Oktroigebühren und die bei der ständigen Bevölkerungsabnahme die Steuern kaum mehr aufbringen können.»

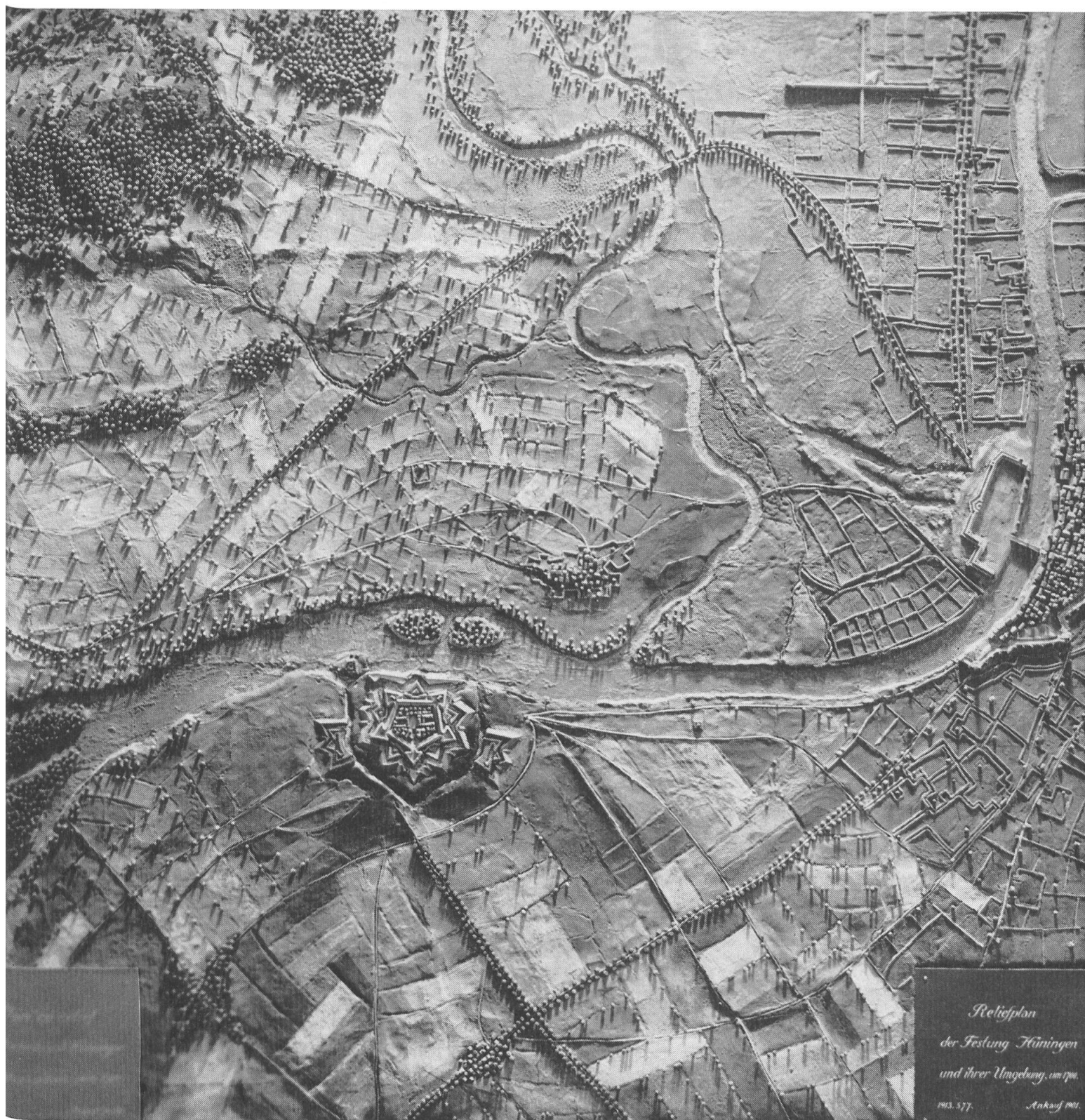


Abb. 1 Reliefplan der Festung Hünningen und ihrer Umgebung (Histor. Museum Basel): schräg gegenüber Kleinhünningen und die Wiesemündung, Mitte unten St-Louis, nahe an der Kreuzung der baumbestandenen Hauptstrassen. (18. Jhdt.)

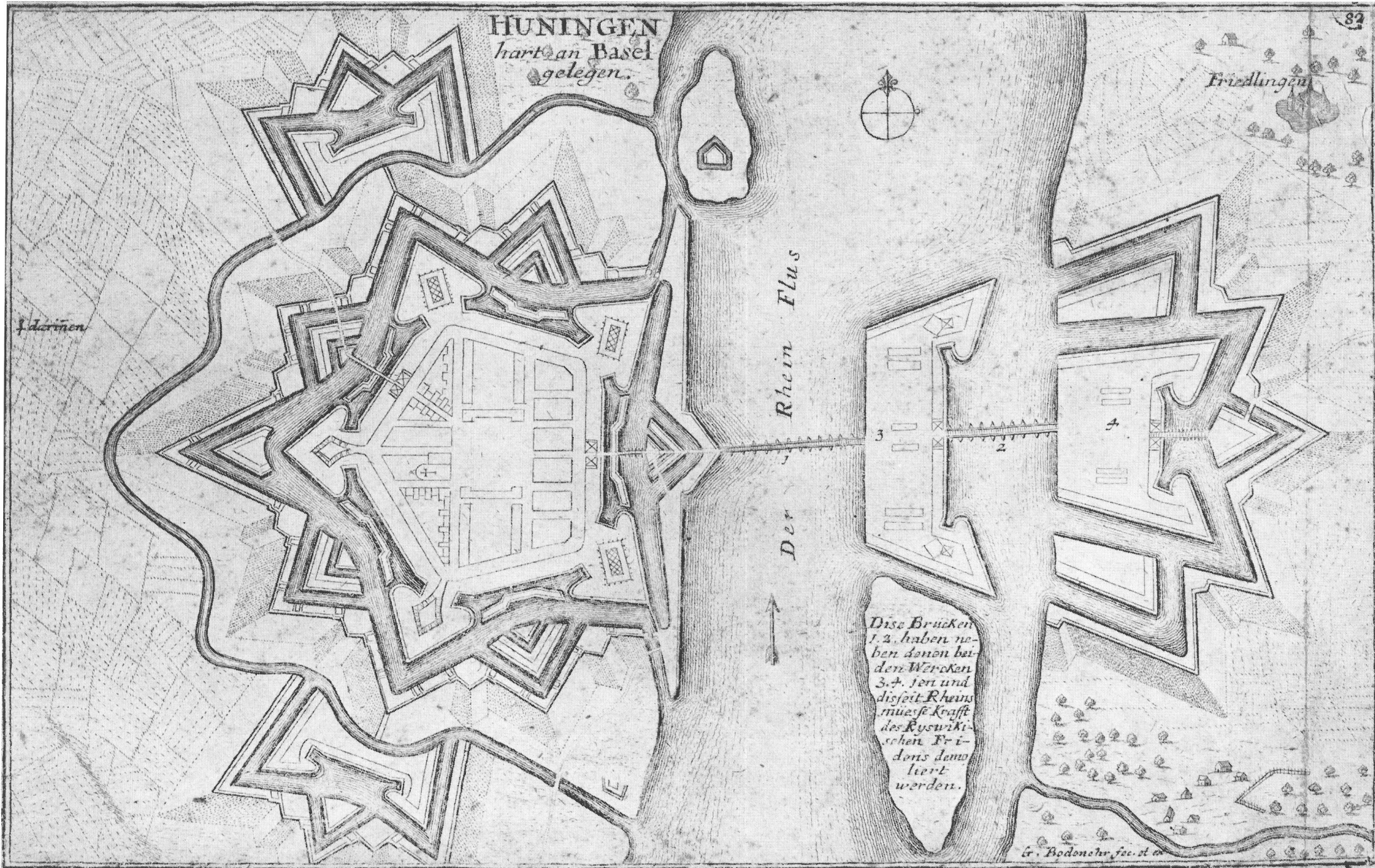
1766 zählte Hünigen 145 Haushaltungen mit 692 Köpfen. Von diesen Haushaltungen waren nur 11 wohlhabend, 36 mittelmässig begütert und 98 unbemittelt. Die missliche Lage wurde hauptsächlich auf die unsteten Garnisonsverhältnisse zurückgeführt. 1787 schrieb der Hüniger Rat dem Intendanten der Provinz: «Die Hüniger Bevölkerung ist arm, die Stadt ohne Bann, ohne Verkehr und ohne Handel. Die Garnison ist sehr schwach, und es ist deshalb nicht möglich, von ihr leben zu können.»

Die künstliche Stadt hatte sich also nicht weiterentwickelt. Auf dem engen Raum, der innerhalb der Festungsmauern der Bevölkerung zur Verfügung stand, konnten sich weder Industrie noch Handel entfalten. Die Lage verschlimmerte sich in der Zeit der Grossen Revolution und des Ersten Kaiserreichs. Diese unglückliche Periode wurde abgeschlossen durch zwei aufeinanderfolgende Belagerungen, die der Stadt wohl militärischen Ruhm einbrachten, ihr aber schweren Schaden zufügten und nach dem Pariser Friedensschluss von 1815 die Schleifung der Festungswerke zur Folge hatten. Die als Festung erbaute Stadt durfte nicht mehr Festung sein. Was sollte aus ihr werden?

LEGENDE zu Abb. 2

Plan der Festung Hünigen aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, der die typische Bauweise Vaubanscher Festungen zeigt; Vorwerke auf der Schusterinsel und auf dem (badisch-durlachischen) rechten Ufer sind über eine Schiffsbrücke erreichbar. Nach NW Weg nach Neudorf; im Ortsinnern W des Paradeplatzes die Bürgerhäuser, den Rest nehmen die Militärbauten ein. Beidseits des Plans ist folgender Text zu lesen:

«Dieser Ort und ietzmalige Vestung war eheder nur ein Dorff in Sundgau unter das lanserer Amt gehörig, ist von seinem in grosse Schulden gerathenen Besitzer an den König in Franckreich Ludov: XIV. verkaufft worden; welcher so wohl wegen der bequemen Situation, als überfahrt des Rheins an dieses dorff einen vesten Thurn bauen u. um selbigen eine kleine redoute anlegen lies und jederzeit einige Manschafft ligen hate, als der Vortheil dieses Plazes sich in Kriegszeiten je mehr ü. mehr endeckte, wurde solcher mit einer Regulairen Fortification umfasst, die Bauren Häuser abgebrochen, die gassen eingerichtet und eine Fortresse formirt. nach der Hand schlugen die Franzosen auch Pfeiler in den alda schnell lauffenden Rhein, zogen eine Brücke darüber ü. wurffen auf der Durchlachischen Seiten eine Lunette od. halben Mond auf, daraus mit der Zeit ein Kleines Fort wurde. diese Vestung ligt so nahe an der Stadt Basel, das sie einander mit Canonen erreiche können, ü. bringt den Baslern wegen P[?]handlung grossen Schaden. Sie ist jederzeit mit einer starcken Guarnison besetzt, hat ein [?]amt und erträglichen Zoll. A^o 1697 im Rijswickischen Frieden ist accordirt worden, alles disseit Rheins gelegen, zu rasiren, die Vestung an sich selber aber blieb den Franzosen.»



HUNINGEN
hart an Basel
gelegen.

Friedlingen

Rhein Fluss

Der

Diese Brücken
1. 2. haben ne-
ben denen bei-
den Wercken
3. 4. jen und
diesseits Rheins
müßte Kraft
des Ryswickschen Fri-
dens demo-
liert werden.

G. Bodenehr fecit

Abb. 2

2 Hünigen in der vorindustriellen Zeit des 19. Jahrhunderts

Schon im Oktober 1815 hatten 26 Familien die in hoffnungslosem Elend liegende Ortschaft verlassen. Einiges Entgegenkommen zeigte die Militärverwaltung, indem sie der Stadt die Wälle und Gräben gegen einen geringen Pachtzins überliess. So stand den Bewohnern wenigstens etwas Pflanzland zur Verfügung; denn die Stadt selbst besass damals keinen Boden ausserhalb der Festungsmauern. Alles Land rings um die Festung gehörte der Gemeinde Neudorf; diese, und nicht Hünigen, grenzte an Basel. Erst im Jahre 1847 sprach eine königliche Verfügung der Stadt Hünigen ihren übrigens knapp bemessenen Bann zu (273 ha).

Trotz der Schleifung der Festungswerke suchte Hünigen, das seit 1790 Hauptort eines Kantons von 22 Gemeinden war (Altkirch war ihm als Kreishauptstadt vorgezogen worden), verzweifelt, mindestens Garnisonsstadt zu bleiben. Die Einwohner sahen keine andere Lebensmöglichkeit für ihre Stadt. Bittschriften und Gratulationsschreiben gingen in grosser Zahl nach Paris, aber das Ergebnis blieb gering. Es wurden wohl Truppen in die noch bestehenden Kasernen gelegt, aber sie waren nicht sehr zahlreich, und oft war ihre Anwesenheit nur von kurzer Dauer.

Zu einer neuen Einnahmequelle konnte unter Umständen der im Jahre 1801 projektierte, 1828 vollendete und 1834 dem regelmässigen Verkehr eröffnete Hüniger Zweigkanal werden. Konnte Hünigen sich nicht dank seiner Lage zu einem Hafen von Bedeutung entwickeln? Konnten hier nicht auf dem Wasserweg ankommende Waren ausgeladen und auf dem Landwege nach der Schweiz weiterbefördert werden? Konnte Hünigen nicht, was es an militärischer Bedeutung verloren hatte, auf dem Gebiete des Handels zurückgewinnen? Konnten nicht Speditionsfirmen an die Stelle der Kasernen treten? Dies waren nicht nur Träumereien der unglücklichen, gegenüber Basel, das die Schleifung der Festung verlangt hatte, mit Hass erfüllten Hüniger, auch der Präfekt des Oberelsasses, Graf von Castéja, hatte der Regierung in Paris schon 1816 ernsthaft diesbezügliche Vorschläge gemacht. Rasch wurden am Kanalhafen ein Magazin, ein Ausladekran und eine Waage erstellt. Während einiger Jahre bildeten die Einnahmen des Kanalhafens einen wichtigen Posten im Budget der armen Gemeinde. Sie betrugen zuweilen 7000 Francs jährlich, so dass die Gemeindeverwaltung den Bau einer neuen Schule ins Auge zu fassen wagte.

Doch kaum zehn Jahre später entstand dem Kanal in der Bahnlinie Strassburg-Basel eine vernichtende Konkurrenz. Dem langsamen Transport auf der Wasserstrasse wurde die rasche Bahn vorgezogen. Wohl hatte Hünigen alles versucht, um zu erreichen, dass die Bahnlinie durch den Kantonshauptort geführt werde, der dann gleichzeitig Endpunkt des elsässischen Wasser- und Bahnverkehrs geworden wäre. Technische Erwägungen gaben Saint-Louis den Vorzug, das die Vorteile des neuen Transportmittels erntete, deren Hünigen so notwendig bedurft hätte.

Wieder sank die Stadt in eine hoffnungslose Armut zurück. In einer im Jahre 1848 durchgeführten Untersuchung über die Arbeitsverhältnisse in Industrie und Landwirtschaft wird festgestellt, dass im Kanton Hünigen die Industrie noch vollkommen fehle. Das Département Haut-Rhin als gesamtes stand hingegen damals mit an der Spitze der französischen Industrie. Der Umbau grosser Rheinflösse aus Schweizer oder Schwarzwälder Holz in kleinere Kanalflösse gab zu jener Zeit zahlreichen Hüniger Arbeitern die Möglichkeit, ihr Leben zu verdienen. Dass auch diese Einnahmequelle manchmal versiege, geht aus einer Bitte des Gemeinderates an die Hüniger Unternehmer hervor, in erster Linie Ortsansässige zu beschäftigen.

1862 heisst es in einem Bericht an den Präfekten, der Kanton Hünigen habe der industriellen Krise wegen keinerlei Befürchtungen zu hegen, trotzdem er über 6000 Industriearbeiter zähle. Diese seien jedoch ausschliesslich in Basel beschäftigt und zwar in Tabakmanufakturen oder in der Seidenindustrie, in denen sich die Baumwollkrise nicht bemerkbar mache. Die Stadt Hünigen wird ganz speziell dem Wohlwollen des Regierungsvertreters empfohlen, da zur Winterszeit das Elend hier oft hart empfunden werde.

Eine Wendung zum Bessern war nicht möglich, so lange die Stadt nicht im Besitz der Militärländereien war, die sie von allen Seiten umschlossen. Während Jahrzehnten kamen die Verhandlungen mit der Militärverwaltung zu keinem Abschluss. In Hünigen befürchtete man, Basler Spekulanten hätten die Hand im Spiel. Erst 1877, als das Elsass unter deutscher Verwaltung stand, konnte die Stadt die Grundstücke zum Preis von 46 600 Mark vom Staat erwerben. Hünigen besass nun Land, das es der Industrie, die sich hier eventuell ansiedeln wollte, zur Verfügung stellen konnte. 1876 war die deutsche Garnison, die seit 1871 in Hünigen lag, endgültig nach Mülhausen verlegt worden. Damit hatte die ehemalige Festung auch ihre Rolle als Garnisonsstadt ausgespielt. Es vergingen jedoch noch einige Jahre, bevor mit dem Einzug der Industrie ein neuer Abschnitt in der Entwicklung der Vauban-Stadt begann.

3 Die erste Phase der Ansiedlung von Industrien

Zu den geographischen Faktoren, die die Umwandlung begünstigten, gehören: Verkehrslage an Rhein und Kanal; seit 1878 hatte Hünigen auch einen Bahnhof; der Rhein ermöglichte das bequeme Fortschaffen der Abwasser von chemischen Fabriken und Färbereien; für letztere konnte der reiche Grundwasserstrom die notwendigen Wassermengen liefern; die arme Bevölkerung bildete ein Reservoir billiger Arbeitskräfte. Dazu gesellte sich der Einfluss eines tatkräftigen und geschäftstüchtigen Mannes, des damaligen Bürgermeisters Eugen Jung.

1886 hatte sein Vorgänger geklagt, der Wohlstand der Einwohner Hünigens sei ruiniert, viele seien dem Betteln nahe; die Bevölkerung nehme fortwährend ab. Elf Jahre später gab Bürgermeister Jung dem Gemeinderat

Kenntnis von einem Artikel in der «Oberelsässischen Landeszeitung», in dem es unter dem 3. August 1897 hiess: «Die Firma Robert Schwarzenbach aus Zürich lässt an der Strasse nach Saint-Louis eine Seidenstoff-Fabrik für mehrere hundert Arbeiter errichten. Auch andere grössere Geschäfte wollen sich hier niederlassen. Bedauerlich ist nur, dass Hüningen nicht in der Lage ist, den raschen Zuwachs der Bevölkerung zu beherbergen.» Verschiedene Familien hausten damals noch in Kasematten der zerstörten Festungsanlagen. Wieder ein Dutzend Jahre später, in einem Schreiben, in dem die Notwendigkeit der Eröffnung einer Apotheke dargelegt wird, stellt man ein neues Wachstum der Stadt fest: «Die Bevölkerung hat in den letzten Jahren stets zugenommen und beträgt jetzt 3726 Seelen. Während sich 1895 in Hüningen noch fast keine gewerblichen Anlagen befanden, haben sich seither zwei grosse Seidenstoffwebereien, zwei chemische Fabriken, drei Zigarrenfabriken, eine Uhren- und eine Zementfabrik, sowie ein Gaswerk hier angesiedelt.» Die Umwandlung Hüningsens in einen Industrieort vollzog sich also in der Zeit von 1895 bis 1914. Damals begann das Städtchen endlich über den Festungsgürtel hinaus zu wachsen, in dem es zwei Jahrhunderte lang eingengt gewesen war.

Die Industrialisierung brachte die bereits erwähnte Zunahme der Bevölkerung mit sich und machte den Bau von Wohnungen, sowie die Schaffung verschiedener öffentlicher Einrichtungen notwendig: Wasserleitung, zusammen mit Saint-Louis 1896; Bau einer neuen Schule 1902; Gasbeleuchtung 1903; Kanalisation 1904-1907; Elektrizität 1908; Tramverbindung mit Basel 1910. Die Kaserne nördlich des Abbatucciplatzes wurde in Geschäftshäuser und Wohnungen umgewandelt, in Wohnungen ebenfalls der sogenannte Nikolaushof, ursprünglich als Militärspital erbaut. Eine Anzahl neuer Gasthäuser wurden eröffnet.

Weil sich unter den neuen Einwohnern zahlreiche Reformierte befanden, wurde 1913 für diese Glaubensgemeinschaft bei der Kanaleinmündung eine Kirche erbaut. Die Israeliten besaßen schon seit 1862 eine Synagoge, die im Zweiten Weltkrieg zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde.

Die Anwesenheit von Hunderten von Arbeitern, die Verbesserung ihrer Lebens- und Arbeitsverhältnisse forderten, gab dem politischen Leben (das seit der Grossen Revolution keinerlei Rolle mehr zu spielen schien) einen gewissen Impuls. Liberale und Sozialdemokraten gewannen vereint die Gemeinderatswahlen gegen ihre klerikalen Widersacher. Am 1. Mai 1910 fand in Hüningen ein grosses Arbeitertreffen mit roter Fahne statt. Zwei Zürcher Redner sprachen auf dem Abbatucciplatz, der damals Kaiser-Wilhelmsplatz hiess, zu den Versammelten.

Zur Behebung des Wohnungsmangels hatten die zwei Seidenstoffwebereien durch den Bau von Wohnhäusern für ihre Arbeiter und Angestellten beigetragen. Ein ganzes Wohnviertel mit 50 Wohnungen hatte insbesondere die Firma Schwarzenbach im Norden des Stadtkerns auf ehemaligem Festungsgelände erbauen lassen.

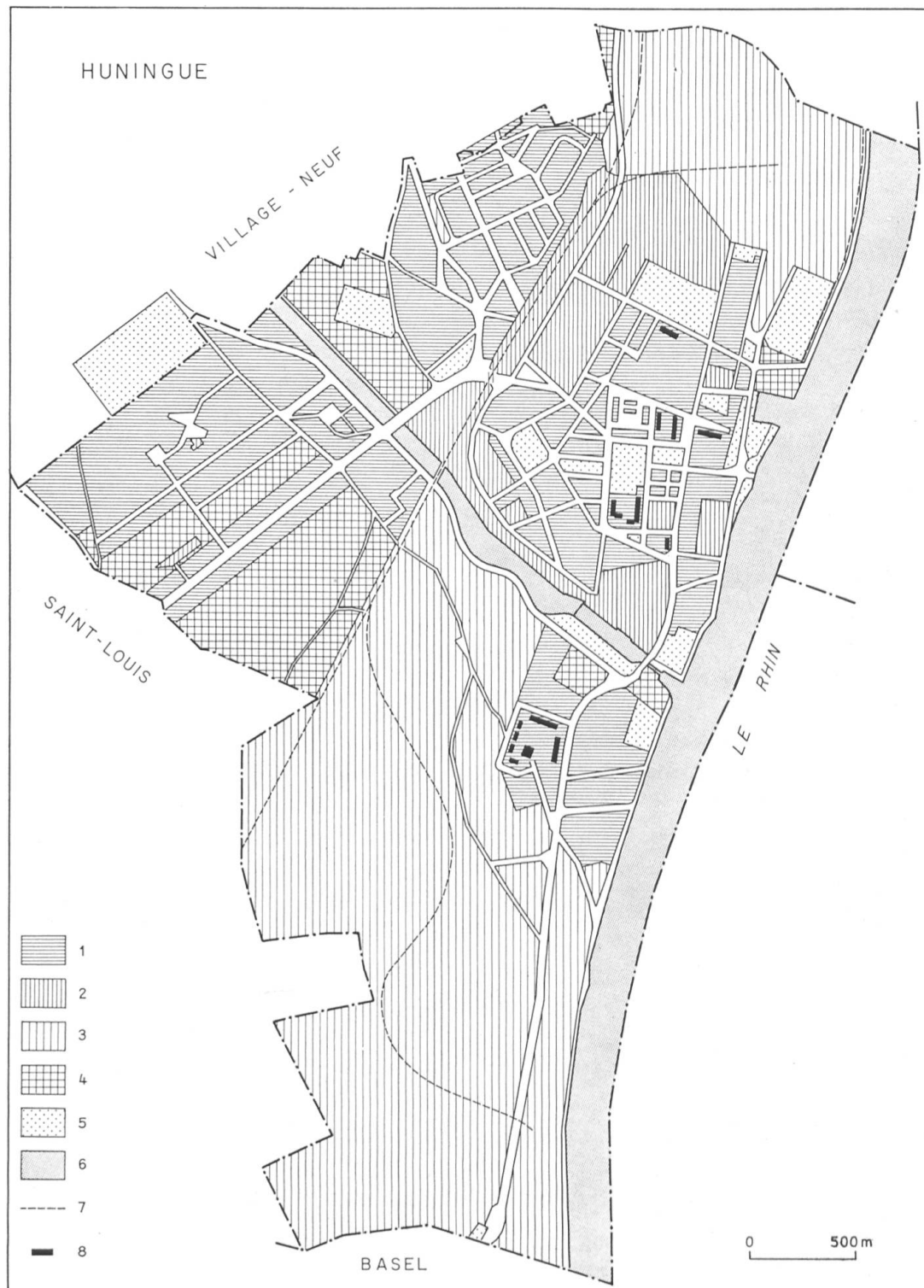


Abb. 3 Zonenplan der Gemeinde Hüniguen (nach Angaben des Technischen Dienstes der Gemeinde).

- | | |
|--|--|
| 1 Wohnsiedlungen | 5 der Gemeinde gehörige Flächen |
| 2 neue Industriezonen Nord und Süd | 6 Gewässer |
| 3 Flächen, deren Zuteilung zur Wohn- oder Industriezone noch nicht festgelegt sind | 7 Bahngeleise |
| | 8 in der Nachkriegszeit erstellte H. L. M. |

Nach dem Ersten Weltkrieg vollzogen sich im wieder französisch gewordenen Hünigen bedeutende Veränderungen. Die Uhren- und Zigarrenfabriken verschwanden. Die kleine Metallindustrie hielt ihren Einzug (Herstellung von Öfen, von Erzeugnissen aus Blei, von Kinderwagen). Die chemische Industrie gewann an Bedeutung: Durand-Huguenin wurde vergrößert, und Geigy baute eine kleine Filiale an der Basler Strasse. Die Textilindustrie vermehrte sich um ein Grossunternehmen: Die Société Alsacienne de Teinture, S. A. T., eine Seidenfärberei, die von Gillet-Lyon im Verein mit Schweizer Industriellen 1923 gegründet wurde und 500 Arbeiter beschäftigen konnte.

In der Zeit zwischen den zwei Weltkriegen wurde zum ersten Mal aus öffentlichen Mitteln ein neues Wohnquartier ausserhalb des früheren Festungswalles angelegt. Es ist die um 1928 bis 1931 an der Strasse nach Saint-Louis im Westen des Hüniger Kanals erstellte Siedlung, die den Namen Office oder Cité Jardins trägt. Es handelt sich teils um Reihen von Einfamilien-, teils um Mehrfamilienhäuser mit insgesamt 82 Wohnungen und zwei Geschäftsräumen. Von 1930 ab waren die Jahre gekennzeichnet durch Arbeitslosigkeit und durch einen Stillstand in der Entwicklung, weil sich an der bedrohten Grenze keine neue Industrie ansiedeln wollte. 1937 war die Eisenbahnbrücke über den Rhein abgebrochen worden, und bald darauf begann an beiden Stromufern der Bau von Bunkern.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verschwand die bestehende Metall- und nach und nach auch die Textilindustrie, so dass es in der zu 60% zerstörten Stadt keine Beschäftigung mehr gab für die noch anwesende Bevölkerung, von der ein Teil in einer Barackensiedlung am Rhein untergebracht werden musste.

4 Die Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg

Die veränderte politische Lage, die deutsch-französische Zusammenarbeit in der EWG, der Wunsch der Schweizer Industrie, innerhalb dieser Gemeinschaft ebenfalls vertreten zu sein, führte nach Überwindung der Kriegsspuren zu einem neuen wirtschaftlichen Aufschwung. Für die Hüniger Gemeindeverwaltung stellte sich ein doppeltes Problem: Gelände für neue Industrien bereit zu stellen und zugleich den Wohnungsbau zu fördern, sowohl für die Belegschaften der lokalen Industrien als auch für die zahlreichen Arbeitnehmer, die sich in der Grenzgegend ansiedeln wollten, um in der Schweiz oder in Deutschland ein gutes und nur teilweise versteuertes Einkommen zu finden.

Die Entwicklung in den letzten fünfzehn Jahren ist infolgedessen gekennzeichnet durch eine in solchem Umfange noch nie gekannte Bautätigkeit, durch die Vorherrschaft der chemischen Industrie, sowie durch den Versuch, Nutzen aus der Lage am Rhein zu ziehen.

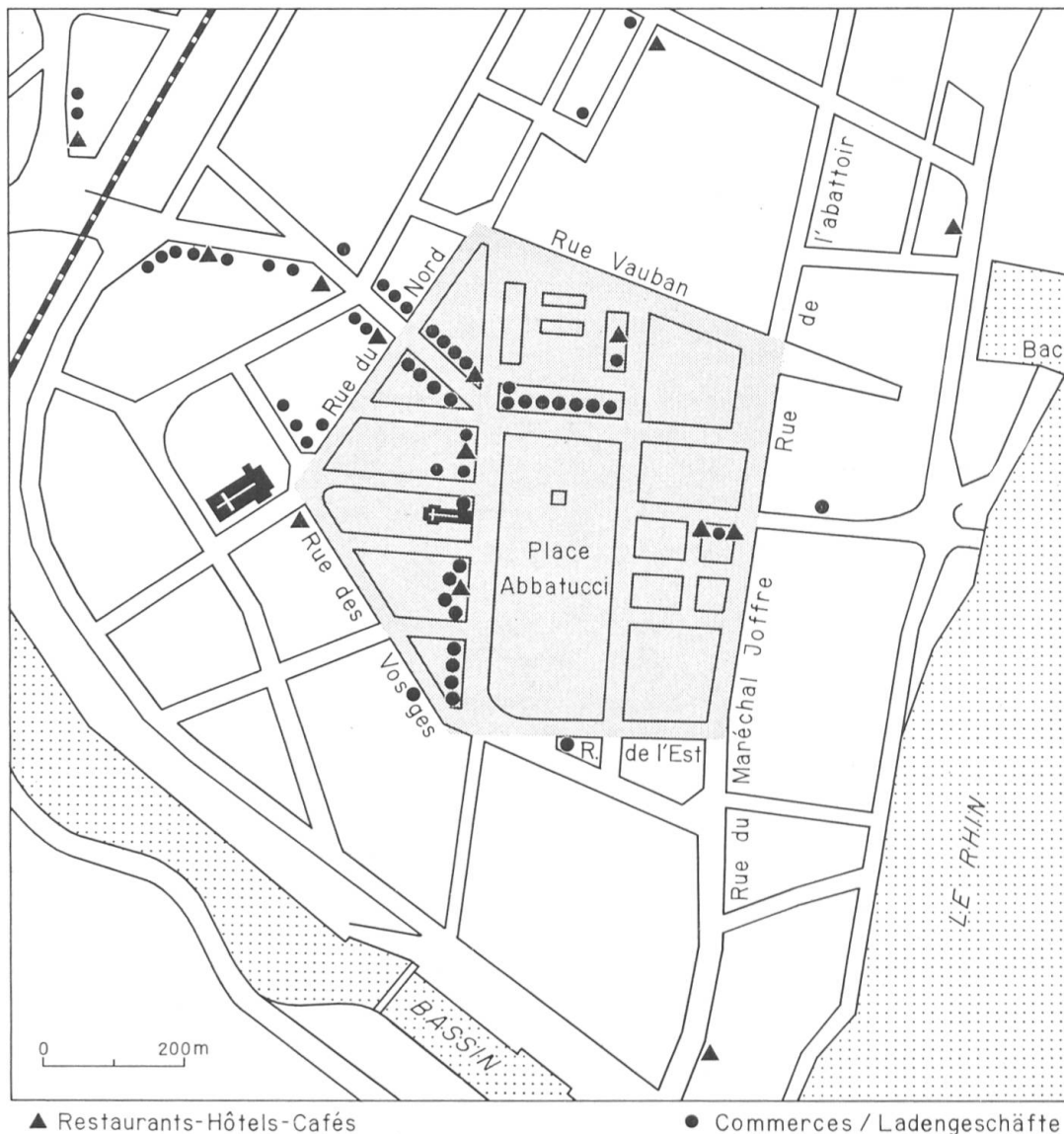


Abb. 4 Verteilung von Ladengeschäften, Restaurants, Cafés und Hotels im Altstadt kern (getönt) und dessen nächster Umgebung.

41 Die Bautätigkeit

Seit 1945 wurden rund tausend Wohnungen fertiggestellt, die entweder im Innern der Stadt den Platz zerstörter alter Gebäude einnahmen, oder rings um die Stadt auf früherem Acker- und Wiesengelände erbaut wurden. So bilden im Nordwesten der Stadt, in Richtung Neudorf, 140 Einfamilienhäuser mit 600 Bewohnern ein vollständig neues Viertel, das «Quartier Loucheur»; gegenüber dem Basler Rheinhafen gruppiert das Lotissement «Trois Frontières» 25 Einfamilienhäuser (Lotissement ist die Bezeichnung für ein aufgeteiltes Baugelände); das Lotissement «Morimont» bei der Eisenbahnbrücke über den Kanal 13, das Lotissement «Castor» im Nordwesten der

«Cité Jardins» 16 solcher Häuser. Anschliessend an diese Häusergruppe ist ein grosses Lotissement «Concorde» im Entstehen begriffen, das sowohl Einfamilienhäuser wie Kollektivblöcke umfassen wird und für etwa 2000 Bewohner gedacht ist.

Das öffentliche Amt für den Bau von Wohnungen zu mässigen Mieten (Office d'Habitations à Loyers Modérés, Office HLM) hat eine ganze Reihe über die Stadt verstreute Wohnblöcke erstellt. Die wichtigsten sind: die «Résidence Tivoli», die 144 Wohnungen umfasst und einen zehnstöckigen Wohnturm aufweist; die «Résidence Porte du Rhin» neben dem alten Schulhaus am Abbatucciplatz; die Blöcke «Vauban» und «Nicolas» im alten Stadtkern, wo auch die Stadtverwaltung den Block «Cigogne» sowie das Postgebäude mit 13 Wohnungen erbaut hat. Endlich muss der Bau eines Wohnblocks für Betagte hinter dem Rathaus, sowie derjenige eines weiteren hinter der «Résidence Tivoli» erwähnt werden, der dazu bestimmt ist, die Familien aufzunehmen, die in Althäusern wohnen, deren Abbruch beschlossen wurde.

Ein Vergleich zwischen dem Plan der ehemaligen Vauban-Stadt mit demjenigen des Hüningen von heute zeigt, wie von der einstigen geometrischen Regelmässigkeit nur im Stadtkern noch etwas zu spüren ist. Dieser Stadtkern ist jedoch Mittelpunkt des Geschäftslebens geblieben. Die über-grosse Mehrzahl der Geschäfte säumen die Abbatuccistrasse und den Abbatucciplatz. Dieser ausgedehnte ehemalige Paradeplatz, in dessen Mitte das Denkmal des Generals Abbatucci an die Belagerungen Hüningens erinnert, war einst von einer schönen Lindenallee umgeben. Heute dient er teilweise als Parking; am Donnerstagabend stellt darauf ein Fischhändler aus Saint-Louis seinen Verkaufsstand auf; am Samstagmorgen wird an einer Platzecke ein bescheidener Blumen- und Gemüsemarkt abgehalten; um die Pfingstzeit stehen darauf die Buden und Karusselle der «Kilbe»; das ganze Jahr hindurch benützen ihn die aus dem Süden gekommenen Einwohner als Spielplatz für ihre Pétanque-Partien.

Der Stadtarchitekt versucht, dem Stadtkern die ursprüngliche Form des Fünfecks zu erhalten und diese in der Planung der Stadterneuerung zu berücksichtigen. Inwieweit dies tatsächlich gelingen wird, muss die Zukunft zeigen. Mit dem Bau eines Grosskaufhauses ausserhalb des Stadtkerns an der Strasse nach Saint-Louis wird noch 1969 begonnen werden.

42 Vorherrschaft der Chemie

Zwischen dem alten Hüninger Kanal und der Schweizer Grenze ist eine sogenannte Industriezone geschaffen worden, die als im öffentlichen Interesse liegend erklärt wurde. Sie umfasst rund 100 ha, d. h. einen Drittel des gesamten Gemeindebannes. Sie besitzt Geleiseanschluss an den Hüninger Bahnhof, und eine breite, dem modernen Verkehr angepasste Strasse durchquert sie in ihrer ganzen Länge.

In dieser Zone befinden sich heute folgende Industriebetriebe:

«*Etablissements Ugine-Kuhlmann*», ein Betrieb ganz nahe an der Schweizer Grenze gelegen, wo bereits 1880 ein chemisches Unternehmen «Grothe und Sieber» stand, das 1886 eine Filiale von Durand-Huguenin und 1930 ein französischer Betrieb unter dem Namen «*Etablissements Kuhlmann - Usine de Huningue*» geworden war. Er beschäftigt zur Zeit rund 60 Arbeiter und stellt Farbstoffe und Insektizide her.

Auch die «*Etablissements Geigy S. A.*», die nach dem Ersten Weltkrieg erbaut wurden, stehen auf dem Platz von früheren Kleinbetrieben. Die Fabrik beschäftigt heute 250 Arbeiter und erzeugt synthetische Gerbstoffe und chemische Textilhilfsmittel.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Betrieb «*Laboratoires Geigy*» erbaut, der pharmazeutische Produkte herstellt. Es ist, wie der vorgenannte Betrieb, eine Tochtergesellschaft der J. R. Geigy, Basel. Sein Bau wurde im Rahmen der Dezentralisierung der Pariser Industrie vorgenommen.

Auf einem weiten Gelände von 18 ha, einst Fussball- und Golfplatz, dann Weideplatz des Bauernhofes Schiffmühle, erstellt das Unternehmen «*Sandoz-Huningue S. A. Produits Chimiques*» seine modernen Bauten, die nur durch die Grenze vom Basler Stammhaus getrennt sind. Die Hüniger Fabrik, in der 100 Lohnempfänger Arbeit finden, stellt besonders Farbstoffe her. Auch hier handelt es sich um die Verlegung eines Pariser Betriebes. Auf den 18 ha werden nicht nur Gebäude errichtet; ein Teil des Geländes dient als Abstellplatz für Sandoz, Basel; auf einem andern wurden Sportplätze für die Sandoz-Belegschaften angelegt.

Die Ausbeutung von Sand und Kies der Niederterrasse wird in dieser Zone auf einer Fläche von rund 10 ha durch das Unternehmen «*Nouvelle Sablière de Huningue*», einer Filiale des Basler Unternehmens Hupfer, betrieben, das im August 1969 durchschnittlich 250 t/Tag über die Hüniger Grenze nach Basel ausführte.

Im alten Teil der Industriezone-Süd längs des Hüniger Kanalbeckens stehen die Öl- und Benzintanks der «*Compagnie Française de Distribution*», die Gasfabrik, die nichts mehr erzeugt, sondern nur noch das aus Basel bezogene Gas verteilt, sowie die Fabrik «*Anisa*», die in der Anwendung von Kunststoffen für industrielle Bedürfnisse spezialisiert ist. Die neun grossen und vierzehn kleinen Öltanks der Compagnie Française de Distribution können insgesamt 18 Millionen Liter flüssige Brenn- und Treibstoffe fassen. Das Unternehmen beliefert das ganze Oberelsass und einen Teil des Territoire de Belfort. Am Rande der Nordzone hat das von Saint-Louis kommende Unternehmen «*Metap*» sich in den Gebäulichkeiten der ehemaligen Seidenweberei Schwarzenbach etabliert, wie die Firma «*Plasco*» in denjenigen der ehemaligen «*SAT*».

Überblick über die Hüniger Industrie im Jahre 1969:

Name des Betriebs	Erzeugnisse	Zahl der Lohnempfänger
Anisa S. A.	Industrielle Anwendung der Kunststoffe	87
Asphaltoïd-Keller S. A.	Bedachungen	35
Cellux-France	Klebband	50
Etablissements Geigy	Synthetische Gerbstoffe	250
Laboratoires Geigy	Fertigung pharmazeutischer Produkte	235
Metap	Metallhahnen und Eisschränke	190
Plasco	Thermoplast und Duroplast, Kunststoffverarbeitung und Polyesterschaum	300
Sandoz	Farbstoffe	95
Sterling	Elektrisches Material	66
Ugines-Kuhlmann	Insektizide	56

Zählt man dazu noch die kleineren Betriebe: Druckerei Tivoli; Teigwaren Kleindienst-Reibel; Schraubenfabrik Décolletage Rolli und Waltensperger; Wandbekleidung aus Kunststoffen Styrocolor; Kunststoffgegenstände Pora; die Bauunternehmen, die Sand- und Kiesgrube, sowie den Brennmaterialien- und Treibstoffhandel, so kommt man auf eine Gesamtzahl von 1600 Arbeitnehmern in den Hüniger Industrie- und Handelsunternehmen. Ein Teil dieser Lohnempfänger kommt aus benachbarten Ortschaften. Demgegenüber zählt man aber in Hünigen rund 500 in der Schweiz beschäftigte Grenzgänger und deren etwa 100, die in Baden arbeiten.

43 Der Versuch, Nutzen aus der Lage am Rhein zu ziehen

Trotzdem die Stadt am Rhein liegt, hat Hünigen bis jetzt keinen Nutzen aus dem Vorhandensein dieser Wasserstrasse gezogen. Auch der vor der Fertigstellung des Grand Canal d'Alsace oft bedeutende Verkehr auf dem Hüniger Kanal (1933: 1 395 000 Tonnen; 1935: 1 405 000 Tonnen, insgesamt jährlich rund 7000 Kanalschiffe) war beinahe ausschliesslich für Basel bestimmt.

Der Gedanke eines Hüniger Rheinhafens wurde zum ersten Mal 1946 im Verlauf einer Versammlung auf der Präfektur in Colmar, bei der auch Basler Vertreter anwesend waren, aufgeworfen. Dieser Hüniger Hafen war damals als Verlängerung des Basler St. Johann-Hafens gedacht, für den eine Erweiterung auf französischem Gebiet die einzige Entwicklungsmöglichkeit darstellt. An der schwierigen Frage der Exterritorialität scheiterte das Projekt.

Als ein bescheidener Anfang eines Hüniger Rheinhafens kann die Errichtung einer Ausladestelle für flüssige Brennstoffe durch die Gesellschaft «*Huile Combust*» im Jahre 1947 betrachtet werden. Durch Röhren wird das auf Schiffen hergebrachte Öl in die Tanks am Kanalufer geleitet. 1954 wurde dem Unternehmen «*Nouvelles Sablières de Huningue*» die Erlaubnis erteilt, am Rheinufer einen Verladeplatz für Sand und Kies anzulegen.

In den Jahren 1956 bis 1958 wurde die Frage der Ausdehnung des Basler Hafens auf Hüniger Gebiet wieder aufgenommen, im April 1959 jedoch der Beschluss gefasst, einen französischen Hafen zu gründen, dessen Kunde die Schweiz wäre. Die Mülhauser Industrie- und Handelskammer verpflichtete sich, eine Hafenzone zu schaffen und alle Schritte zu deren Verwirklichung zu unternehmen, nachdem im Mai 1960 ein interkommunales Syndikat der Gemeinden Hünigen, Saint-Louis, Neudorf, Rosenau und Kembs gegründet worden war, dessen enge Zusammenarbeit mit der vorgenannten Handelskammer die Verwirklichung wesentlich begünstigte.

Zur Beschleunigung und Koordinierung des Bodenerwerbs wurden von den offiziellen Planungsstellen zwei Bauzonen geschaffen. Die erste, Huningue-Sud, hat zum Ziel, die Ausdehnung bereits bestehender Industrien sowie

die Anlage neuer zu ermöglichen. Dank der Rheinufer können den Industrien Rohstoffe und flüssige Brennstoffe auf dem Wasserweg zugeführt werden.

Die zweite Zone, Huningue-Nord, liegt nur zu einem geringen Teil im Hüniger Bann; sie dehnt sich im Norden der Stadt auf die Bänne von Neudorf, Rosenau und Kembs aus. Es können hier sowohl Industrien als auch Hafenanlagen geschaffen werden.

Durch ministerielle Verfügung vom 11. März 1966 wurde der Industrie- und Handelskammer von Mülhausen die Konzession für die Anlage und den Betrieb der öffentlichen Installationen sowie des Geländes des Hüniger Rheinhafens erteilt. In diese Konzession einbezogen ist der Hüniger Kanalhafen von der Einmündung in den Rhein bis zur Eisenbahnbrücke der Linie Hünigen—Saint-Louis.

Die ersten bereits ausgeführten Arbeiten betrafen die Schaffung eines Strassennetzes zwischen Hünigen, dem Neudörfler Weiher und dem Rhein, sowie die Anlage von Bahngleisen vom Hüniger Bahnhof zum Hafenquai. Dieser Hafenzone muss der bisherige Fussballplatz weichen; ein neuer Sportplatz wird im Nordwesten der Stadt, beim Quartier »Concorde« angelegt werden. Seit 1965 ist auch in der Zone »Huningue-Nord« eine Verladestelle für Sand und Kies der Firma Hupfer in Betrieb. 1968 bis 1969 wurde im Norden des Fussballplatzes das erste öffentliche Lagerhaus erstellt, in dem sich »*Migros-France*« und die Lagergesellschaft »*Roba*« ein Benutzungsrecht reserviert haben. Bei diesem Lagerhaus wird ein ausgedehntes Lagerareal unter freiem Himmel angelegt. Auf Neudörfler Boden hat das Transport- und Lagerunternehmen »*Bertola*« seine Gebäude bereits fertiggestellt, während die »*Société Chimique Roche du Haut-Rhin*« und »*Migros-France*« nur durch Plakate anwesend sind, die das Gelände bezeichnen, auf dem sie beabsichtigen, sich anzusiedeln.

Die »*Société Chimique Roche du Haut-Rhin*« erwarb im Januar 1967 25 ha Baugelände in der Industriezone mit der Verpflichtung, bis spätestens in sieben Jahren auf diesem Gelände 14 Mio. Francs zu investieren. In Wirklichkeit wird der Bau der geplanten Fabrikanlage, mit deren Erstellung im Herbst 1969 begonnen und die 1972 in Betrieb genommen werden soll, Investitionen in Höhe von 35 Mio. Francs erfordern, weil beträchtliche Infrastrukturen (Heizzentrale, Lagerhallen, Laboratorien) ausser dem Bau verschiedener Werkhallen notwendig sein werden. Der Betrieb wird stabilisiertes Vitamin-A-Pulver als Zusatz für Kraftfuttermittel herstellen. Seine Produktionskapazität wird ihm gestatten, nicht nur den französischen Bedarf, sondern auch jenen der Länder der EWG zu decken. Andererseits werden auch Färbungselemente für die Lebensmittelindustrie hergestellt werden. Ein schwacher Teil der Produktion von Neudorf wird genügen, um den französischen Bedarf zu decken. Gleich bei ihrer Inbetriebnahme wird die Fabrik rund hundert Personen beschäftigen.

Am 12. März 1968 wurde im Bürgermeisteramt von Neudorf, dem Sitz des interkommunalen Syndikats, die »*Migros-France S. à r. l.*« gegründet. Sie hat sich durch Optionsvertrag mit der Mülhauser Industrie- und Han-



Abb. 5 Die Kiesmassen der Niederterrasse werden u. a. von der «Nouvelle Sablière de Huningue» (Tochterfirma des Basler Unternehmens Hupfer & Co.) ausgebeutet. Das Bild zeigt einen neuen Anschnitt bis nahe an den Grundwasserhorizont; im Hintergrund rechts Wohnblöcke von St-Louis, links die Neubauten der «Sandoz-France» auf Hüninger Boden, direkt an der Grenze. (Photo G. Bienz, August 1969.)



Abb. 6 Das neue Gesicht Hünigens an der autobahnmässig ausgebauten Strasse nach Basel: Neben die renovierten Bauten aus der Vorkriegszeit treten die Blöcke der allerletzten Jahre und die modernen, gefälligen Fabrikgebäude («Laboratoires Geigy») der «Zone industrielle Sud». (Photo G. Bienz, August 1969.)

delskammer in der Hafenzzone von Hünigen rund 200 Aren Land gesichert für den Umschlag von Grosscontainern, dazu vom Sydikat in der Industriezone ein Gelände von 553 Aren erworben. In nicht allzu ferner Zeit ist mit dem Bau des ersten Lagerhauses der «Migros-France» zu rechnen.

Am 26. Juli 1969 wurde im Hafen Huningue-Nord erstmals eine Fracht gelöscht: 280 Tonnen dänischer Feinkies, von einem Kahn der «Neptun AG» transportiert und für eine Blotzheimer Firma bestimmt, zur Herstellung eines speziellen Strassenbelags.

5 Die Verbindung mit den Nachbarstädten

Enge Verbundenheit mit Basel, viel enger als mit Mülhausen, der Kreisstadt, oder Colmar, der Departementshauptstadt: diese Tatsache tritt immer wieder in den Vordergrund. Von Basel bezieht Hünigen das Gas, die Elektrizität, die zusätzliche Menge Trinkwasser, wenn letzteres in trockenen Sommern knapp wird. Der Hüniger Müll wird seit 1967 zur Basler Verbrennungsanstalt geführt. Unablässig rollen Lastwagen zwischen Basel und Hünigen hin und her; sie transportieren Abbruchmaterial zu Ablagerungsstellen in der Grenzgegend und bringen Sand und Kies sei es nach Basel, sei es zu Verladestellen am Rhein. Rund 500 in Hünigen wohnhafte Arbeitnehmer begeben sich täglich, wie bereits erwähnt, zum Broterwerb in die Schweiz, und zahlreich sind auch die Hausfrauen, die einen Teil ihrer Besorgungen im Allgemeinen Consumverein oder in der Migros machen. Auch in ihrem äusseren Anblick möchte die kleine elsässische Grenzstadt nicht allzu rückständig neben der reichen Schweizer Nachbarin erscheinen: 30 000 m² Rasen und Blumenbeete verschönern das Ortsbild, und von den 20 km Ortsstrassen werden 16 km öffentlich beleuchtet.

Wenn die enge Verbundenheit mit Basel auf wirtschaftlichem Gebiet in die Augen springt, so kann dies, was das kulturelle Leben betrifft, nicht behauptet werden. Der Unterschied ist allzu gross zwischen der berühmten Universitäts- und Kunststadt und dem kaum aus Jahrhunderte dauernder Armut sich freimachenden Städtchen, dessen Entwicklung durch Kriege, Zerstörungen, politische Veränderungen, Wechsel der Bevölkerung immer wieder unterbrochen wurde. Selten sind die Hüniger, die nach Basel ins Theater, ins Konzert, in Museen, in Vorträge gehen; an den Fingern abzuzählen diejenigen, die an der Basler Universität studierten oder studieren. Einen erschwerenden Umstand bildet in dieser Hinsicht seit einem halben Jahrhundert die Sprachenfrage; die jüngeren elsässischen Generationen beherrschen die deutsche Sprache im allgemeinen nicht genügend, um am kulturellen Leben Basels mit Gewinn teilnehmen zu können.

Wenn Basel in mancher Beziehung als grosses, unerreichbares Vorbild wirkt, so wird der Hüniger Wille, sich als Stadt zu behaupten und seiner Vergangenheit würdig zu bleiben — einer Vergangenheit, die man sich gerne glorreicher vorstellt, als sie in Wirklichkeit war — besonders durch die

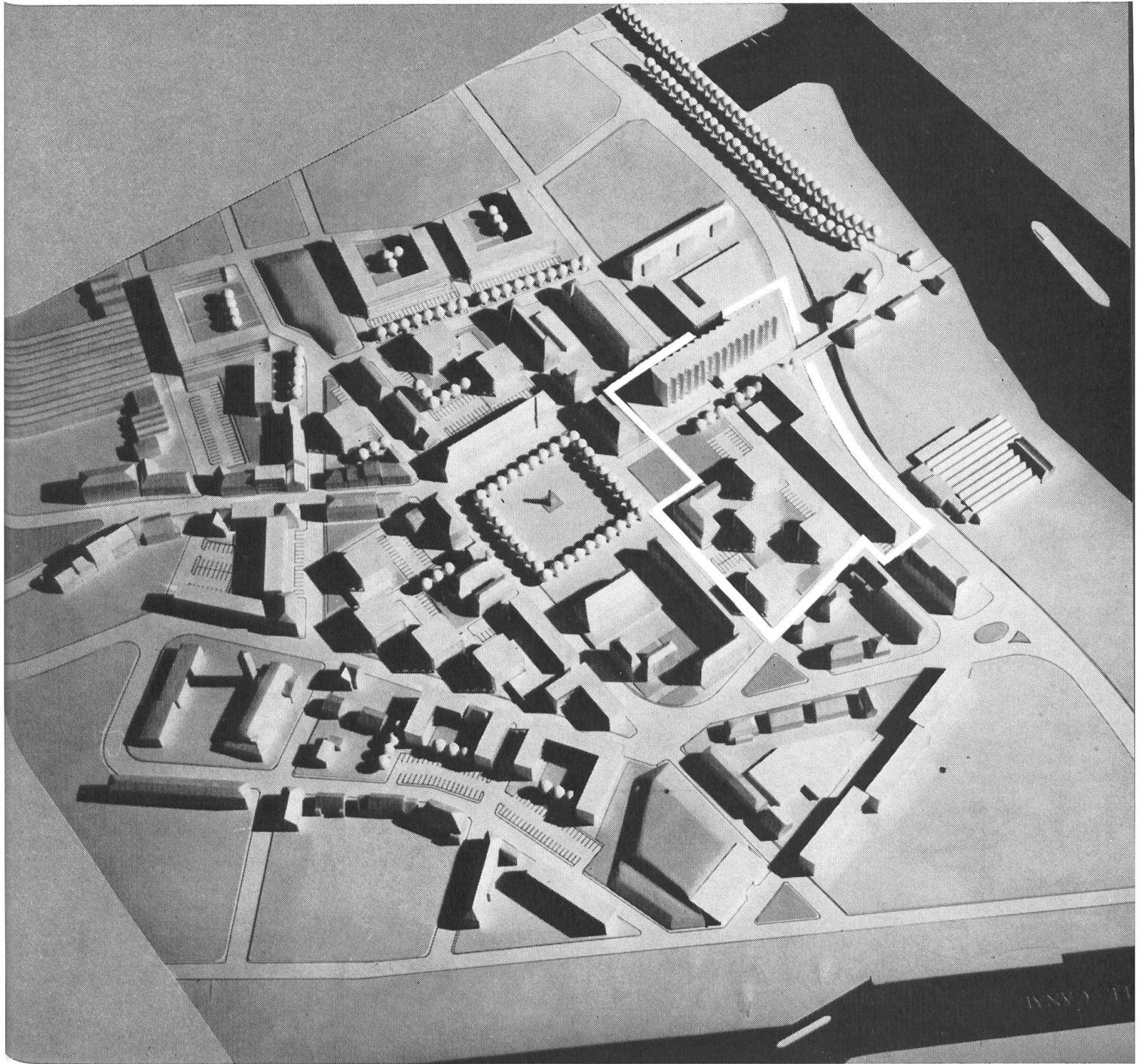


Abb. 7 Maquette der geplanten Altstadteneruerung, wobei die in nächster Zeit für Abbruch und Wiederaufbau bestimmte Zone (umrahmt) in der zukünftigen Gestalt dargestellt ist.

Rivalität mit der elsässischen Nachbargemeinde Saint-Louis angestachelt, deren Vergangenheit jeglichen Ruhmes entbehrt, die aber den Kantonsort an Bedeutung überflügelt hat. Saint-Louis, bis zur Grossen Revolution nur ein Annex von Neudorf, hat dank seiner bedeutenden Grenzübergangsstelle, seines Bahnhofs, seiner Industrie, seiner Bildungsanstalten, seiner Ausdehnung infolge Eingemeindung von Burgfelden und Neuweg-Blotzheim, die ältere Stadt hinter sich gelassen und nimmt nach Mülhausen und Colmar nach der Bevölkerungszahl den dritten Platz unter den Städten des Departements ein. Von Zeit zu Zeit auftauchende Gerüchte über einen möglichen Zusammenschluss mit Saint-Louis rufen in Hüningen stets heftige Abwehrreaktionen hervor, die natürlich nicht nur der Liebe zum Heimatort entspringen, sondern oft sehr interessierte Motive haben.

Mit Basel ist Hüningen seit 1961 nicht mehr durch das Tram verbunden, dessen Betrieb sich als unrentabel erwies, sondern durch einen Bus, desgleichen auch mit Saint-Louis, da der Personenverkehr im Bahnhof Hüningen schon seit langer Zeit eingestellt wurde. Zur rechtsrheinischen Partnerstadt Weil am Rhein gelangt man, in Erwartung der längst versprochenen Brücke, mittels einer Fähre, die eine Tragfähigkeit von 90 Tonnen hat und 290 Personen fassen kann. Dieses Behelfsmittel erweist sich immer mehr als ungenügend, sowohl für den Güterverkehr mit schweren Lastwagen als auch für den Personenverkehr, da die Benützung der Fähre oft zu langen Wartezeiten zwingt und sie in den Nachtstunden nicht zur Verfügung steht. Dabei ist Hüningen mit Weil am Rhein eine jener im EWG-Raume häufigen «Jumelage», einer Stadtverschwisterung, eingegangen, die durch den Brückenbau ihre Krönung erführe.

HUNINGUE. PASSÉ ET PRÉSENT D'UNE VILLE VOISINE DE BÂLE (Résumé)

Sur une partie du territoire de l'ancien village du Grand-Huningue, Louis XIV a fait construire en 1679 par Vauban une forteresse destinée à verrouiller un point traditionnel de franchissement du Rhin. La ville artificielle ainsi créée, de peu d'étendue et de faible population, est toujours restée une commune pauvre pour laquelle la présence d'une garnison et la possibilité de travailler pour la clientèle bâloise étaient d'importance vitale. Ni industrie ni commerce ne purent s'y développer; on y trouvait par contre un artisanat modeste mais varié.

Après que les fortifications eurent été démantelées à la demande de la Confédération Helvétique en 1815, la petite ville resserrée dans la ceinture de remparts en ruines végétait péniblement comme ville de garnison. Altkirch lui avait été préféré comme chef-lieu d'arrondissement, Saint-Louis comme terminus du trafic ferroviaire alsacien. L'acquisition des terrains militaires procura à la ville des terres qu'elle put mettre à partir de 1890 à la disposition de l'industrie. Les soieries, manufactures de cigares et horlogeries venues de Suisse furent d'abord dominantes; actuellement ce sont les filiales des grandes entreprises chimiques bâloises qui tiennent la première place.

Malgré la frontière, les relations avec Bâle sont tellement étroites et multiples (les relations culturelles mises à part) que Huningue apparaît comme un faubourg de Bâle sur territoire français. L'ancienne cité de Vauban est stimulée dans sa volonté d'être une ville de progrès par l'essor de sa voisine alsacienne, Saint-Louis, à qui elle se sent supérieure par son passé.